

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

11. bis 16. Januar 2021: "Augenblicke"

Von Heiko von Kiedrowski, Pastor in Lübeck

Schöpfungsgeschichte oder Jesaja-Buch: Ganz verschiedene Arten von Augenblicken begegnen Heiko von Kiedrowski in den alten Texten der Bibel.



Heiko von Kiedrowski

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 11. Januar 2021

Es gibt ein paar Dinge, für die sind wir Deutschen in der Welt bekannt. Bach und Beethoven, aber auch die Rockgruppe Scorpions kennen Menschen von Manila bis Memphis. Das Goethe-Institut vermittelt mit 157 Einrichtungen in 98 Ländern Kultur, Sprache und Information über Deutschland. Auch ohne einen Besuch dieser Einrichtungen würden wahrscheinlich die meisten US-Amerikaner eine Antwort auf die Frage nach typisch deutschem Essen kennen. Ich vermute, "Schweinshaxe mit Sauerkraut". Noch ein Ruf geht den Deutschen international nach: Genauigkeit und Sorgfalt. Für mich der Inbegriff dieser Eigenschaften - die DIN-Normen. Kegelstift oder Babyschnuller, Briefpapier, Schraube oder Zahnbürste, in rund vierunddreißigtausend verschiedenen Normen sind sie beschrieben und eingeordnet. Es gibt sogar eine Norm, die sich auf biblische Wurzeln berufen könnte: die DIN EN 13018. Sie beschreibt die "Zerstörungsfreie Prüfung" oder "Sichtprüfung" - und wenn es sie da schon gegeben hätte, wäre sie im Schöpfungsbericht vielleicht genutzt worden. Schon im zehnten Vers des ersten Buches der Bibel gibt es nämlich die erste "Sichtprüfung". Am dritten Tag des Schöpfungsberichts trennt Gott Meer und Land voneinander. Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. (1. Mose 1,10) - so beschreibt es die Bibel. Ich habe meine Zweifel, dass die Autoren des Schöpfungsberichtes ein so technisches Verständnis von dieser ersten Sichtprüfung hatten, wie es in einer Industrienorm definiert wird. Gott sah, dass es gut war: Da steckt mehr drin als die Suche nach Kratzern oder Farbfehlern an der Oberfläche. Fünfmal in der Erzählung tritt der Schöpfer zurück von seinem Werk, nimmt es in Augenschein, betrachtet es, vielleicht um einen Blick für das große Ganze zu bekommen. Es ist ein sehr menschliches Bild, das ich aus der Erzählung mitnehme. Gott schaut nochmal kritisch, ob er auch wirklich alles richtig gemacht hat - Allmacht hin oder her. Und gleichzeitig steckt eine uralte menschliche Erfahrung und ein kluger Ratsschlag darin. Egal, wie groß oder klein dein Projekt ist: Versuche immer wieder, Abstand zu gewinnen von dem, was du tust. Nimm es in den Blick, damit du das Ganze nicht aus den Augen verlierst. Lege dein Werkzeug aus der Hand und nutze alle Sinne, die du hast, um herauszufinden, ob du deinem Ziel näherkommst oder dich in Details verlierst. Tritt einen Schritt zurück und betrachte, was du tust, immer und immer wieder, damit es gut wird. Und wenn es gelingt, schaut Gott dir vielleicht über die Schulter und freut sich mit dir.

Dienstag, 12. Januar 2021

Bei meinen frühesten Erinnerungen an die Begegnung mit Kirche trage ich eine Badehose und ein T-Shirt. Als ich Kind war, verbrachten meine Eltern mit mir und meinen Brüdern die Wochenenden auf einem Campingplatz in der Nähe von Damp. Einige Male waren wir auch in den Ferien dort, und in dieser Zeit gab es dort ein Kirchenzelt, in dem täglich ein Familienprogramm für die Campinggäste angeboten wurde. Ich glaube sogar, mich an eines der Lieder zu erinnern. Der Text war unglaublich eingängig und hatte offensichtlich alles, was es braucht, um in einem Kinderkopf abgespeichert zu werden. "Pass auf, kleines Auge, was du siehst / pass auf, kleines Auge, was du siehst / denn der Vater im Himmel beobachtet dich / der Vater im Himmel hat dich lieb." Ich hoffe allerdings, dass dieses Lied inzwischen in der Mottenkiste der Kindergottesdienst-Geschichte so weit nach unten gewandert ist, dass es dort niemand mehr findet. Die Vorstellung, dass Gott seine Allgegenwart nutzt, jeden Gedanken, jeden Sinneseindruck und jedes Gefühl zu überwachen und zu bewerten - diese Vorstellung ist mir ausgesprochen zuwider. So ähnlich geht es mir auch mit der biblischen Geschichte vom sogenannten Sündenfall im Paradies.

Zumindest will sie interpretiert und gedeutet werden, damit sie kein Kind im Kindergottesdienst in den falschen Hals bekommt. Adam und Eva leben zufrieden und müssen sich um nichts sorgen. Nur von dem einen Baum, so erklärt ihnen Gott ohne weitere Begründung, von dem einen Baum dürft ihr keine Früchte essen. Alles hätte so bleiben können, wenn die Schlange nicht Adam und Eva mit Detailinformationen versorgt hätte: "An dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist." (1. Mose 3,5f.) Und die Schlange hat Recht. Kaum haben sie von den Früchten genascht, sehen sie einander mit anderen Augen an: Voller Scham werden sie sich ihrer Nacktheit bewusst und versuchen, dieses Problem mit Feigenblättern zu lösen. Wie die Geschichte ausgeht, ist bekannt. Adam und Eva müssen für ihre neue Erkenntnis auch die Verantwortung übernehmen, Gott wirft sie aus dem Paradies. Der Wissensdurst in Technik oder Medizin hat uns Menschen weit gebracht. Aber die Verantwortung für die Folgen unserer Entdeckungen gehören zum Prozess der Erkenntnisunteilbar dazu. "Pass auf, kleines Auge, was du siehst" - Umweltverschmutzung, Klimawandel oder auch die Flüchtlingskrise im Mittelmeer sind keine willkürlichen Strafen Gottes, so gern wir vielleicht die Augen davor verschließen und die Verantwortung dafür von uns schieben würden. Sie sind das Ergebnis menschlichen Handelns. Aber Gott um Kraft zu bitten, wenn wir versuchen, daran etwas zu ändern: Das kann nicht schaden.

Mittwoch, 13. Januar 2021

Als Berufsanfänger saß ich bei einer Frau mittleren Alters am Küchentisch. Ihre Mutter war verstorben und wir besprachen die Trauerfeier. Sie erzählte von Erinnerungen aus der Kindheit der Mutter und aus ihrer eigenen Kindheit. Eher beiläufig erwähnte sie nach einer Weile: "Ach ja, was Sie noch wissen sollten, meine Mutter war von Geburt an blind." Die Tragweite dieses Satzes wurde mir erst später am Schreibtisch bewusst. Mir ging der 121. Psalm durch den Kopf, als ich meine Predigt vorbereitete, weil er so gut zu der Lebensgeschichte passte, die mir erzählt worden war. Gottvertrauen und Zuversicht hatten die Verstorbene ihr Leben lang begleitet. Aber der Anfang des Psalms machte mir Kopfzerbrechen: "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe?" Wie passt das zu einer blinden Frau? "Sehen", so wie die Bibel es beschreibt, ist meistens mehr als nur ein einfacher optischer Reiz am Seh-Nerv. Aber auch "Nicht-sehen-können" hat für die Menschen zu biblischer Zeit eine besondere Bedeutung. Blindheit wurde als Strafe Gottes gesehen, für eigene Sünden oder die der Eltern. Wer blind war, galt als unrein. Wer blind war, durfte nicht Priester werden, er durfte noch nicht einmal den Tempelbezirk in Jerusalem betreten. Die Erzählungen, die davon berichten, dass Jesus Blinde heilte und mit ihnen sprach, haben eben auch diesen Aspekt - Jesus setzt sich über festgefahrene Traditionen und Regeln hinweg. Er nimmt Menschen anders in den Blick, als es zu seiner Zeit üblich war. Ich bin immer wieder tief beeindruckt, wie unvoreingenommen und vorurteilslos Jesus in vielen Berichten anderen Menschen begegnet. Für ihn gilt kein "so etwas macht man doch nicht". Wenn ich die Heilungsgeschichten in diesem Bewusstsein höre, bekommen sie eine sehr aktuelle, politische Dimension. Jeder Mensch hat die gleichen Rechte, unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe - und eben auch unabhängig von Behinderungen, mit denen er leben muss. Eine Einschränkung, mit der mein Mitmensch lebt, kann auch eine Aufgabe für mich sein. Gestalte ich als Pastor zum Beispiel meine Gottesdienste so, dass sich auch Menschen mit eingeschränktem Hörvermögen genauso wohl fühlen wie andere? Wo kann ich etwas ändern an Barrieren, die Menschen mit Behinderungen von der gesellschaftlichen Teilhabe ausschließen? Für meine Trauerfeier mit der blinden Verstorbenen habe ich schließlich noch einmal bei ihrer Tochter angerufen und ihr meine Fragen geschildert.

Am Ende haben wir gemeinsam ganz bewusst Texte und Lieder ausgesucht, in denen es um das Sehen ging. Denn ihr war es wichtig, dass etwas im Gottesdienst deutlich wird: Auch wenn sie nicht sehen konnte, hatte ihre Mutter alle in der Familie besonders liebevoll im Blick.

Donnerstag, 14. Januar 2021

Für Menschen mit Behinderungen muss es zur Zeit der Bibel schwer gewesen sein. Sie galten als religiös unrein und viele Rechte der "normalen" Juden waren ihnen verwehrt. Und sie waren wirtschaftlich und sozial abhängig von der Fürsorge ihrer Familien und Mitmenschen. Vor den Toren der Stadt Jericho saß ein blinder Mann. Bartimäus hieß er. Um wenigstens ein wenig für seinen Lebensunterhalt zu verdienen, bettelte er. Jericho war ein wichtiger Ort: Ein mildes Klima und der kurze Weg nach Jerusalem ließen die Stadt schnell wachsen. Bartimäus war ein Bettelprofi: Die Pilgergruppen aus Galiläa, die nach Jerusalem wollten, mussten auf dem Weg nach Jerusalem an seinem Platz vorbei - und Spenden für Arme und Notleidende gehörten für Pilger selbstverständlich dazu. Vielleicht hatte Bartimäus von Jesus gehört, und dass manche glaubten, er sei der Messias, den die Bibel versprach. "Er selbst wird kommen und euch erretten. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet", hatte der Prophet Jesaja geschrieben. Ein guter Grund, diesen Jesus auf sich aufmerksam zu machen. Also schreit Bartimäus: "Jesus, du Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!" Statt leise darauf zu hoffen, dass er ein wenig Geld geschenkt bekommt, riskiert er eine Menge Ärger. Er ruft und ruft, egal, was die Leute sagen, wie sie ihn anzischen und ermahnen, doch nur still zu sein: "Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!" Sein Schrei ist in den Straßen zu hören. Jesus lässt ihn zu sich kommen und fragt ihn ganz direkt: "Was willst du? Was soll ich für dich tun?" "Rabbuni, mach, dass ich sehen kann!", antwortet Bartimäus. Ein Wunder, darunter will er ihn nicht gehen lassen. Vielleicht ein Ausdruck der Verzweiflung, vielleicht aber auch ein Zeichen für sein großes Vertrauen darauf, dass Jesus der Messias ist. "Geh nur, dein Glaube hat dich gerettet", antwortet Jesus kurz und knapp in der biblischen Geschichte. Ich frage mich, wie kann Bartimäus etwas sehen und verstehen, was für die Schriftgelehrten und Mächtigen seiner Zeit nicht zu erkennen ist? "Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar", sagt "Der kleine Prinz" im berühmten Buch von Antoine de Saint-Exupéry. Vielleicht findet Bartimäus genau so zu Jesus: Er überwindet das, was ihn ausgrenzt und behindert. Weil er mit seinem Herzen sieht. Weil er glaubt und vertraut.

Freitag, 15. Januar 2021

Wie ist Gott? Kann ich mit meinen Fehlern zu ihm kommen oder muss ich mit Strafe rechnen? Ist er mir nah, jeden Tag, oder fern, so dass ich manchmal nicht weiß, ob es ihn überhaupt gibt? Kann ich überhaupt eindeutig sagen, wie Gott für mich ist? Meine Worte sind wahrscheinlich zu klein, um ihn ganz zu erklären. Wenn ich versuche, einen Wesenszug Gottes zu erfassen, kann ich mir fast sicher sein: im nächsten Augenblick entdecke ich eine andere Seite Gottes, die nicht zu meiner Beschreibung passt. Aber ich glaube, ich bin nicht allein damit. Die alten Texte im Jesajabuch bringen diese Widersprüche ganz nah zueinander: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. (Jesaja 54,7f.) Die großen Themen kommen rund um diese Worte aus der Bibel nah zusammen: Schuld und Verheißung. Jesaja beschreibt, wie sehr sich das Volk Israel mit Schuld beladen hat. Und trotzdem verspricht Gott, dass er sich nicht von den Menschen abwenden will, dass er Großes mit ihnen vorhat. Mitten in dieser Spannung stehe ich auch.

Mein seelisches Gleichgewicht pendelt hin und her zwischen dem, was ich vielleicht wider besseres Wissen falsch mache, um ein Ziel zu erreichen, und dem, worauf ich hoffe: Dass irgendwann alles gut wird und es auf alle Fragen eine gute Antwort gibt. Gott ist mir fern - dieses Gefühl gehört zu meinem Glauben dazu. Ich glaube: Ohne Zweifel ist alles nur die halbe Wahrheit. Wenn ich das Gefühl eines fernen Gottes kenne, kann das, was ich vom Glauben erzähle und verstehe, um so glaubwürdiger sein. Zweifel und Gewissheit gehören zusammen wie Licht und Schatten. Das zu wissen macht es allerdings nicht leichter, damit umzugehen. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. Ich glaube, das Geheimnis liegt im Wort "Augenblick": Mehr darf ich von meinen Beschreibungen Gottes nicht erwarten. Weil Gott uns so will, wie wir sind, lässt er uns die Freiheit, unsere Nähe und Distanz zu ihm immer wieder neu zu bestimmen und auszuloten. Wir sind keine Marionetten an göttlichen Fäden, die ein Stück aufführen, das wir nicht selbst geschrieben haben. Wir können uns verlaufen und verrennen, weil Gott uns immer wieder zu sich zurückkommen lässt, wenn wir bereit dafür sind.

Samstag, 16. Januar 2021

Anfang des 20. Jahrhunderts prägte der Psychologe Alfred Adler den Begriff "Napoleon-Komplex". Kleine Männer versuchen demnach, ihre unterdurchschnittliche Körpergröße durch überdurchschnittliches Verhalten auszugleichen. Wissenschaftler haben das immer wieder untersucht und nachgewiesen. Kleine Männer sind aggressiver in Wettkämpfen, sie haben einen ausgeprägten Hang zu Statussymbolen und in Beziehungen sind sie eifersüchtiger als große Menschen. Die Bibel erzählt uns von Zachäus, einem obersten Zolleinnehmer in Jerusalem. Er dürfte wohlhabend gewesen sein, das brachte sein Beruf mit sich. Und noch etwas galt für seine Berufsgruppe: Niemand konnte sie leiden, vielleicht nicht einmal diejenigen, für die sie Zölle und Steuern einnahmen. Mit ihnen ließ man sich lieber nicht ein, um den eigenen Stand in der Gesellschaft nicht zu gefährden. Vielleicht war es auch der Napoleon-Komplex, der Zachäus hatte Zolleinnehmer werden lassen. Denn er wird ausdrücklich als klein beschrieben, so sehr, dass er auf einen Maulbeerbaum klettern musste, um Jesus bei seiner Ankunft in Jerusalem in einer großen Volksmenge zu sehen. Ich frage mich bei der Geschichte schon lange: Warum ist es Zachäus, dem wohlhabenden Zolleinnehmer, eigentlich so wichtig, einen armen Wanderprediger aus der Provinz zu sehen? Was treibt ihn auf den Maulbeerbaum? Ist es die Aussicht darauf, einen Augenblick lang einen besonderen Menschen zu sehen, von dem so viele schwärmen? Inzwischen glaube ich: Zachäus hatte genau hingehört auf das, was die Leute über Jesus erzählen konnten - über das, was er sagte und über das, was er tat. Vielleicht hatten sich die Geschichten bis zu ihm herumgesprochen, in denen Jesus ausgerechnet die in den Blick nimmt, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Zachäus hat auf den richtigen Moment gewartet, in dem er Kraft aufbringt, etwas an seiner Situation zu ändern, auf seinen Augenblick. Und er wird von Jesus gesehen, mit allem, was ihm das Leben schwer macht, mit seinem falschen Verhalten, seiner Geldgier, seinen Fehlern – und mit seiner Reue und dem Wunsch, dass endlich etwas anders wird in seinem Leben. Seine Hoffnungen erfüllen sich: Jesus sieht ihn und lädt sich selbst bei ihm zum Essen ein. Damit Zachäus sich alles von der Seele reden kann, was falsch war an ihm und verborgen, was ihn von innen hat klein werden lassen und wie er an sich selbst wachsen will. "Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist", sagt Jesus zu ihm.